

Die SALZBURGER HOCHSCHULWOCHE 2010 wurde am 2. August eröffnet. Das heurige Thema lautet **ENDLICH! LEBEN UND ÜBERLEBEN**: "Die befristete Lebenszeit und das Ende des Lebens überhaupt sind Probleme, die Religionen immer wieder bearbeitet haben. Für das Christentum verbindet sich damit, prekär genug, eine Hoffnungsperspektive. Die menschliche Endlichkeit vermittelt sich im Glauben an die unendliche Lebensmacht Gottes. Die menschliche Endlichkeit vermittelt sich im Glauben an die unendliche Lebensmacht Gottes. Das „Endlich!“ des diesjährigen Programmtitels arbeitet in seinen unterschiedlichen Konnotationen an dem, was an- und was aussteht. Endlich – das nimmt unsere Existenzgrenzen ernst. Endlich – darin steckt ein befreiendes Moment, ein Anfang. Endlich – das meint zugleich die Anspannung angesichts anstehender Aufgaben. Die Salzburger Hochschulwoche 2010 sucht nach Bausteinen einer Eschatologie¹ des globalisierten Alltags, indem sie seine Risikopotenziale zu bestimmen, aber auch seine Chancen aufzudecken sucht. Das verspricht Überraschungen und Anregungen – und soll Hoffnungen befeuern."

Was auf einer Hochschule die *Endlichkeit des Irdischen* mit einer "unendlichen Lebensmacht Gottes" zu tun haben könnte, bleibt rätselhaft. **Darum hier ein Essay des marxistischen Universitätsprofessors Walter Hollitscher über das "Unendliche" in der menschlichen Vorstellung vom Sein.**

Walter Hollitscher

Leben nach dem Tode

Jedes Lebewesen stirbt am Ende; sein Leben endet mit dem Tode. Dies gilt für Pflanzen, Tiere, Menschen. In billionenfacher Erfahrung musste das Menschengeschlecht dies zur Kenntnis nehmen. Seitdem es eine umfassende wissenschaftliche Lebenslehre, die Biologie, gibt, ist der notwendiggesetzmäßige Zusammenhang zwischen biologischem Auf und Abbau, Leben und Sterben auch verständlich geworden. Keinerlei wissenschaftliche Beobachtung und Theorie wies aber jemals auf ein Leben nach dem Tode hin. Die Wissenschaft lehrt im Gegenteil, weshalb ein Fortleben unmöglich ist. Dennoch ist der Glaube daran verbreitet und zählebig und nur durch geduldige Aufklärung überwindbar. Worauf stützt er sich, woher stammt er?

Traum und Tod

Der Glaube an ein Fortleben der "Seele" nach dem Tode stammt aus waldursprünglichen, vorwissenschaftlichen Zeiten der Menschheitsgeschichte. Vermutlich leitet er sich von Vorstellungen ab, die sich die unerfahrenen und daher unwissenden Menschen der Urgesellschaft angesichts von Traum und Tod machten. Auch damals träumten die Schlafenden, während ihr Körper nach dem Zeugnis der Stammesgenossen an Ort und Stelle ruhte und Aug' und Ohr geschlossen waren, an einem anderen Orte zu weilen und mancherlei wahrzunehmen, wovon am Schlafplatz nichts zu sehen und zu hören war. Auch träumten sie von längst verstorbenen und verwesenen Menschen, als wären diese noch "leibhaftig" vorhanden. Das, was da im Schlafe auf Wanderung ging, wurde dem Atem, dem "Hauch" (spiritus) gleichgesetzt, der beim Sterben als "letzter Hauch" entwich, und "Seele" genannt. Schließlich wurde jegliches Denken und Empfinden die Tätigkeit des Gehirns, im Gegensatz zu der des Muskels, wird ja nicht empfunden und daher vorerst nicht im Gehirn lokalisiert als Tätigkeit einer besonderen, in diesem Körper wohnenden und beim Tode verlassenden Seele aufgefasst: "Wenn sie im Tod sich vom Körper trennte, fortlebte, so lag kein Anlass vor, ihr noch einen besonderen Tod anzudichten; so entstand die Vorstellung von ihrer Unsterblichkeit" (Friedrich Engels).



Hollitscher während seiner Tätigkeit an der Humboldt-Universität in Berlin

Körper und "Geist"

Damals stellte man sich diese Seele noch wie einen besonders "feinen" Körper, einen hauchartigen Körperbegleiter, vor. Sie wurde dem Körper erst schroff als "Geist" gegenübergestellt, als mit zunehmender Arbeitsteilung die Klassenscheidung einsetzte und die Ausbeutung der körperlichen Arbeit der einen die Freisetzung der geistigen

¹ "Lehre" von den letzten Dingen, vom Weltenende

Tätigkeit der privilegierten anderen ermöglichte. Jetzt setzte man der "trägen Materie" (arbeitender Sklaven) den durch Arbeitsbefehle "beflügelnden aktiven Geist" (befehlender Herren) entgegen.

Im Herrscher-Priester sei dieser Geist besonders rein zu finden, ja, dieser entlehne ihn von einem "höheren" Geist göttlicher Artung. Gleichwie der Priester und Herrscher durch Bitten und Gaben zu erweichen war, so bestände die Möglichkeit, den Gott (oder die Götter) durch Gebete und Opfer umzustimmen. So bildeten sich seelen- und geistgläubige Religionen als Lehren von übernatürlichen mächtigen Wesenheiten, welche durch Gebete und Opfer beeinflussbar seien. Die Unerklärlichkeit und Unbeherrschbarkeit der Naturkräfte, die Hilflosigkeit und Ängstlichkeit primitiver Menschen angesichts der Natur wurde so im religiösen Seelenglauben der Klassengesellschaften durch den Unverstand, die Hilflosigkeit gegenüber den Gesellschaftskräften ergänzt und zunehmend bestimmt.

Der Hinweis auf die göttliche Autorität stärkte die irdische Macht der Herrschenden, welche so die Beherrschten mit dem Geist der Autoritätsfürchtigkeit zu erfüllen suchten. Der Glaube an ein "Leben nach dem Tode" wurde mit der Vorstellung von der Belohnung der gefügigen Seelen (im "Himmel") und der Bestrafung der Widerspenstigen (in der "Hölle") verbunden. Solange es Klassengesellschaften gibt, muss solcher Glaube den Herrschenden höchst willkommen sein. Sie förderten und fördern ihn dementsprechend, und er ist bis heute unter Millionen verbreitet. Umgekehrt liegt es im Interesse aller Vorwärtsstrebenden, sich von solchen Vorstellungen zu befreien.

Die unter gleichen Bedingungen sich entwickelnde moderne Natur und Gesellschaftswissenschaft lieferte ihnen jene Aufklärung, derer sie zu zielgerichtetem, erfolgreichem Kampfe bedurften.

Nicht "Seele" , sondern menschliche Nerventätigkeit

Die wissenschaftliche Weltanschauung zeigte in umfassender Weise, dass die Wirklichkeit einheitlich materiell ist und dass die Materie sich nach objektiven Gesetzen bewegt und entwickelt. Das irdische Leben erwies sich in wissenschaftlicher Sicht als Entwicklungsprodukt der Materie in den Oberflächenschichten. Festland, Wasser, Luft des Erdballs, der vor etwa fünf Milliarden Jahren aus kosmischem Material entstand und vor vielleicht drei Milliarden Jahren in seiner "Biosphäre" auf naturgesetzlichem Weg entstandenes erstes Leben zu tragen begann. Die lebende Materie entwickelte Reizbarkeitseigenschaften, und im Laufe der Entwicklung der Vielzeller spezialisierten sich besondere Organe auf die Registrierung, Leitung und Verarbeitung jener Umwelts- und Innenreizungen. Sinnesorgane, Nerven und nervöse Zentralstellen, vor allem das Gehirn, vermittelten zunehmend die aktive Erhaltung und Auseinandersetzung tierischer Organismen in und mit ihrer wechselvollen und sich verändernden Umwelt. Die höhere Nerventätigkeit der hoch entwickelten Organismen stellt die Verhaltensweise der höchstentwickelten irdischen Materie, des Gehirns, dar.

In der höheren Nerventätigkeit des gesellschaftlich lebenden, kollektiv arbeitenden und sich sprachlich verständigenden denkenden Menschen erreichte diese Funktion der Gehirn-Materie ihre heutige Leistung. Durch menschliche Gehirntätigkeit wurde und wird jene gesellschaftliche Aktivität gesteuert, welcher alle Errungenschaften der Geschichte entstammen. Die geistige Arbeit des Menschen gleich seiner körperlichen ist Leistung der historisch entwickelten, im Zusammenhang des gesellschaftlichen Lebens entstandenen Tätigkeit eines Gesellschaftswesens. Sie ist von dem Leben des vergesellschafteten Organismus, von seiner Gehirntätigkeit nicht loszulösen. Nicht einmal der mechanische Gang einer Uhr kann als losgelöst von Gestalt und Bewegung ihrer Teile gedacht werden; ebenso wenig wie die nach biologischen Gesetzen erfolgende Bewegung eines Lebewesens von der Bewegung seiner Organe, die physiologische Funktion der Nerven eines Tieres von diesem Tier, die Nervenfunktion des menschlichen Gehirns vom menschlichen Organismus mit dessen Sinnesorganen, Nerven, Gehirn und den durch Nerventätigkeit bewegten Knochen, Bändern, Muskeln, Drüsen. Welcher Unterrichtete würde den Gang einer Uhr über die Bewegung ihrer Teile stellen, ihr Zurückbleiben einem böartigen "Rückgang", ihr Vorgehen einem vorwärtigen "Vorgang" zuschreiben, oder beim Stehenbleiben der Uhr erklären, ihr "Gang" sei möglicherweise in ein "Reich unsterblicher Gänge" entwichen! Die Loslösung der Funktion des Nervensystems vom Nervensystem ist jedoch um nichts vertretbarer. Die Verhaltensweise der Gehirnmaterie von der Gehirnmaterie selbst abtrennen zu wollen, ist ein Zeichen bedauerlicher Unwissenheit oder stellt einen Versuch zur Verbreitung künstlicher Finsternis in einem vom Licht der Wissenschaft längst erhellten Gebiet dar.

Tod und Todesangst

Da Lebewesen im Prozess ihres Stoff und Energiewechsels wachsen, altern und schließlich sterben, kommen auch ihre Lebensfunktionen letzten Endes zu vollem Stillstand. Die sich nach dem Tode zersetzende Lebenssubstanz verliert so die Fähigkeit zur Lebensfunktion. Zuerst erfolgt der Gehirntod, die nicht wieder rückgängig zu machende Veränderung der Hirnrindenzellen. In verschiedenem zeitlichem Abstand sterben die mannigfachen Körpergewebe ab. Der Bewusstseinsverlust, dem keine Wiederkehr der Nerventätigkeit der Großhirnrinde folgt, wird oft als besonderes Ereignis beschrieben. Jedoch, der Tod ist kein Ereignis des Lebens, das heißt: Der Tod wird vom Sterbenden nicht erlebt. Es besteht kein vernünftiger Grund, ihn in abergläubischer Weise zu fürchten.

Das dem Tode vorangehende Sterben ist je nach den Bedingungen des Vorganges von höchst verschiedenen Erlebnissen begleitet. Bei verschiedenen Krankheiten gefährlichen wie auch ungefährlichen leiden Menschen bei weitem stärker als bei vielen Arten des Sterbens. Der unwiederbringliche Bewusstseinsverlust an sich ist kein schmerzhafter Vorgang. Der Tote fühlt natürlich nichts (die Organe jeglichen Fühlens und Denkens haben ja zu

funktionieren aufgehört!). Unsinnig wäre es, sich das Totsein als Zustand des Lebens vorzustellen so, als empfinde und denke man zwar, könnte aber nichts tun und sei so in der Lage eines ewig Gelähmten!

Aufgabe der medizinischen Wissenschaft ist es, die Krankheiten zu bekämpfen, das gesunde Leben zu verlängern und das Sterben nötigenfalls von Schmerzen zu befreien. Eine der Aufgaben der Volksaufklärung ist es, die abergläubische Furcht zu zerstreuen, welche sich von der durch die Religion verbreiteten Höllenangst auf das Sterben gelegt hat. Die Liebe zum Leben, zur empfindlichen Wahrnehmung und tätigen Veränderung der Welt, kann und muss von der Angst vor dem unvermeidlichen Tode befreit werden.

Das Leben ist liebenswert, aber das Totsein ist in keinem Sinne furchtbar. Nicht das Totsein ist schmerzhaft; tief und berechtigt jedoch ist der Schmerz, den der Tod geliebter Menschen bei den Überlebenden hervorruft, denn diese erleben den Verlust des Lebens des anderen.

Das falsche und das echte Überleben

Die falsche Vorstellung vom "Leben nach dem Tode" ist also mit der wissenschaftlich unhaltbaren Idee einer dem Körper gegenüberstehenden Seele, einer von der Materie gelösten Funktion der Materie, einer vom Nervensystem gelösten Arbeit des Nervensystems verbunden. In einem durchaus anderen Sinne leben jedoch diejenigen weiter, die starben: in ihren Taten. Die Erforschung und Veränderung der Natur, die Erfassung und fortschrittliche Umgestaltung der Gesellschaft baut in jeder Generation auf allen Errungenschaften der Vergangenheit auf. Das stolze Gebäude der menschlichen Zivilisation wurde durch die Taten aller, die bisher für den Fortschritt wirkten, errichtet. Die Erinnerung an sie ist eingeschreint in das große Herz der nach weiterem Fortschritt strebenden Menschheit; ihre Taten bilden den ungeheuren Schatz an materiellen und ideellen Gütern, derer sich die Gegenwart zum Aufbau der Zukunft bedient. Wer dem Fortschritt dienend lebt, darf darüber frohlocken, dass die Spur von seinen Erdentagen nicht in Äonen untergehen wird.

*

Walter Hollitscher (1911 - 1986) Philosoph, Marxist, Volksbildner, Publizist und Psychoanalytiker.
Der Text entstammt dem Essaysammelband "Tierisches und Menschliches", Wien 1971